

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
13 (1887)**

42 (19.2.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1051794](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1051794)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Kronprinzenstraße Nr. 1.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königl. und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

Nr. 42.

Sonnabend, den 19. Februar 1887.

XIII. Jahrgang.

Die bevorstehende Entscheidung.

Die Franzosen warten in athemloser Spannung auf den Ausfall der am nächsten Montag stattfindenden deutschen Wahlen. Ihre Zeitungen, die sechszehn Jahre lang und besonders in letzter Zeit fortwährend zum Kriege gegen Deutschland gehetzt haben, verhalten sich gegenwärtig ganz still: sie wollen denjenigen Deutschen, welche die Gefahren sehen und eine die Erhaltung des Friedens verbürgende Verstärkung der Wehrkraft fordern, nicht in die Hände arbeiten, dagegen diejenigen unterstützen, welche die Militärvorlage zu Falle gebracht haben.

Nichts kann besser als dies die hohe Bedeutung der Militärvorlage wie der gegenwärtigen Wahlen beweisen. Und trotzdem giebt es noch Deutsche, ja ganze Parteien, welche den Wald vor Büschen nicht sehen, das Volk in Sicherheit zu wiegen und seine Aufmerksamkeit auf allerhand fernliegende Dinge abzuwenden suchen und sich in hochtönenden Phrasen des Lobes und der Anerkennung über das gegenwärtige ruhige Verhalten der französischen Presse ergehen, während sie von Gift und Galle sind gegen Alle, die aus Liebe zu ihrem Vaterlande und zum Frieden für die volle Verstärkung der Wehrkraft, wie sie vom Kaiser und allen militärischen Sachverständigen gefordert wird, eintreten.

Deutschland ist Dank der Heldenthaten seines Kaisers, seiner Fürsten und seiner Armee in seinen Stämmen geeinigt. Verschwunden ist die Zerissenheit, welche Deutschland schwach und zur Beute des Auslandes machte, welche vor zwei Jahrhunderten gutes deutsches Land den Franzosen in die Hände spielte. Leider aber ist an die Stelle der früheren Uneinigkeit der deutschen Stämme und Fürsten der Haß und Streit der Parteien getreten. Die Gefahr ist eine große, daß Deutschlands Macht hierdurch wieder gelähmt wird und daß unser Nachbar im Westen darin einen Antriebs findet, den lange geplanten Versuch einer Wiedereroberung der Reichslande zu unternehmen, welche deutsche Einheit dem neuen Reiche gewonnen hätte.

Welcher einsichtsvolle Deutsche kann die Gefahr verkennen? Wer wollte behaupten, daß Frankreich einen solchen Plan nicht hegt? Auch das gegenwärtige ruhige Verhalten Frankreichs und der französischen Presse kann doch Niemanden täuschen. Viele in letzter Zeit gemeldete Thatsachen sprechen auch deutlich genug dafür, daß von Frankreich nichts unterlassen wird, was zum Ziele führen kann. Die Barackenbauten und Truppenverschiebungen sind bekannt; ohne Debatte wurde vor wenigen Tagen für das laufende Jahr eine außerordentliche Anleihe von 116 Millionen Francs für militärische Zwecke von der französischen Deputirtenkammer bewilligt. Dabei giebt ein Pariser Blatt der in Frankreich verbreiteten Uebersetzung

Ausdruck, daß das französische Heer in der Bewaffnung dem deutschen Heere trotz des Vorsprungs, den Letzteres in der Einführung des Repetirgewehres hat, weit überlegen sei, und ein französischer Offizier plaudert in einem englischen Blatt aus der Schule, indem er mittheilt, der Kriegsminister Boulanger sammle, weil ein Mißerfolg zu große Gefahren mit sich bringen könne, an der Grenze „eine solche Masse von Kriegsmaterial, eine solche Anzahl von Geschützen, Pferden und Mannschaften, daß er im Stande ist, die Deutschen unverzüglich zu überraschen und sie mit überwältigenden Kräften in der ersten Schlacht zu zerschmettern: diese erste Schlacht — so sagt der Franzose — müssen wir um gleichviel welchen Preis an Menschenleben gewinnen.

Wohlan denn, Ihr Deutschen, wenn Ihr den Muth habt, am 21. Februar eine Wahl zu vollziehen, welche in Frankreich Jubel erregen und die Kriegsfackel in Brand setzen kann, dann folgt der Fahne der Herren Richter, Windthorst und Grillenberger. Wer aber Deutschland einig, mächtig und stark erhalten und den Frieden sicherstellen will, der wähle unbedingte Anhänger des Septennats, der wähle im 2. ostfriesischen Wahlkreis Hrn. Dr. Kruse-Norberney, im 2. oldenb. Wahlkreis Hrn. Bürgermeister v. Thünen-Barel.

Tagesüberblick.

Berlin, 17. Febr. Der „Staatsanzeiger“ schreibt: Der Erklärungszustand des Kaisers hat sich heute bedeutend gebessert. — Die „Kreuzzeitung“ berichtet: Die Heiserkeit, an welcher der Kaiser um diese Jahreszeit schon öfter zu leiden pflegte, hatte diesmal einen etwas äusseren Charakter angenommen, ohne daß dabei jedoch bedenklichere Symptome zum Vorschein kamen. Gestern Abend hat der Kaiser um 8 Uhr den Thee eingenommen und darauf eine recht gute Nacht gehabt. Nach reichlichem Schlafe erhob sich Se. Majestät erst heute Vormittag nach 10 Uhr wieder. Infolge dessen zeigt sich heute eine sehr bemerkbare Abnahme der Heiserkeit und eine wesentliche Besserung im Allgemeinbefinden. — Der Kaiser nahm heute Vorträge des Grafen Perponcher, des Generals v. Albedyll und des Grafen Herbert Bismarck entgegen.

Bei den kronprinzlichen Herrschaften findet heute Abend eine große Ballgesellschaft statt, zu der über 1300 Einladungen ergangen sind. Der Wahlverein der Deutschfreisinnigen in Hannover, welche einst erbitterte Feinde sozialdemokratischer Bestrebungen waren, hat der „Köln. Ztg.“ zufolge beschlossen, im Falle einer Stichwahl zwischen den Nationalliberalen und den Sozialdemokraten dem Kandidaten der Letzteren als dem Gegner des Septennats die Stimme zu geben, und wenn der Weise und Centrumsmann Brüel mit dem nationalliberalen Kandidaten

zur Stichwahl kommt, für Brüel zu stimmen. Für den Fall einer Stichwahl zwischen Weisen und Sozialdemokraten ist die Entscheidung vorbehalten, wahrscheinlich weil für diesen Fall der Gewalthaber der Partei in Berlin noch keine Anweisung gegeben hat. Als Zählmandat ist Albert Träger aufgestellt.

Die deutsch-freisinnige Partei in Lübeck verbreitete durch Maueranschlag eine angebliche Erklärung des Kaisers, in welcher es heißt, es werde keinen Krieg geben u. Die nationalliberale Partei macht nach Anfrage dem gegenüber durch Maueranschlag und Extrablatt folgende telegraphische Antwort des Reichskanzlers bekannt: „Die Erzählung von der fraglichen Erklärung Seiner Majestät des Kaisers ist unwahr und beruht auf Erfindung. v. Bismarck.“

Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Mit einer Hartnäckigkeit, die einer besseren Sache werth ist, sucht die Genossenschaft Windthorst-Richter Alles aufzubieten, um die bei den bevorstehenden Reichstagswahlen vorauszuweisende Niederlage noch in letzter Stunde aufzuhalten. Am meisten nehmen diese tapfern Helden Anstoß an den Kriegsbeforgnissen, die in der letzten Zeit nicht bloß Deutschland, sondern die Welt erfüllt haben. Mit einer beispiellosen Dreistigkeit wagen sie es, die vorliegenden, zuverlässigen Meldungen über große militärische Vorbereitungen in Frankreich einfach abzuleugnen und sie in das Gebiet der Wahlmanöver zu verweisen. „In blasse Franzosenfurcht“, so predigen sie, „sollen die Wähler gejagt werden, bis sie gleich alten, schwachsinigen Weibern zitternd und bebend in die Kniee stufen vor den Konservativen und Nationalliberalen. Deshalb der künstliche Kriegslärm!“ den „ordensklüsterne Vorstandsglieder von Krieger-Vereinen“, „Heulweier und Angstbrüder“ jetzt vor den Wahlen erheben.

Wenn wir noch einmal an dieser Stelle auf diese Entstellung der Thatsachen eingehen, so geschieht es nur, um noch einmal nachzuweisen, mit welchen verwerflichen Mitteln jene Genossenschaft ihre bisherige Haltung zu verteidigen sucht. Wir haben in dieser Hinsicht zunächst nochmals zu betonen, daß die Septennats-Vorlage überhaupt nicht eingebracht worden ist, um einer augenblicklichen Kriegsgefahr zu begegnen; ihr Zweck ist vielmehr ausschließlich der gewesen, Deutschland einer dauernden Kriegsgefahr gegenüber wehrkräftiger zu machen und unserm Vaterlande dadurch, um so länger den Frieden zu sichern. Mit klaren Worten hatte Fürst Bismarck dies in seiner denkwürdigen Rede am 11. Jan. im Reichstage erklärt.

Einige Kandidaten der freisinnigen Partei haben sich angeichts der septennatsfreundlichen Stimmung der Wähler bereit erklärt, für die Heeresvorlage auf die von der Regierung verlangte Zeitdauer von sieben Jahren zu stimmen. Auch Herr v. Fockenberg hat sich in Sprottau geäußert, rund heraus zu erklären, er werde auch in Zukunft das Septennat ablehnen,

39

In harter Schule.

Roman von Gustav Zinne.

(Fortsetzung.)

„D, nur jetzt nicht krank werden!“ rief sie. „So lange ich gesund bin, bleibt mir ja noch eine schwache Möglichkeit, den Schurken zu entfliehen, werde ich krank, so bin ich ihnen schutzlos preisgegeben.“

Damit war der Bann gebrochen; sie konnte zwar nicht weinen, ihr Thränenquell schien verstopft, aber sie konnte denken und ihre Lage überlegen. Sie war entsetzt. Der Graf hatte sie ihr scharf genug gekennzeichnet, dennoch machte ihr die Frage, wohin sie gehen sollte, für den Augenblick keine Unruhe. Zunächst mußte sie fort aus diesem Hause, fort aus dieser Gegend, das war die Hauptsache, das Wohin war ihr gleichgültig, das fand sich, hatte sie nur erst ihre Flucht glücklich bewerkstelligt, denn sie war eine Gefangene, darüber konnte kein Zweifel sein.

Als sie den Wagen des Grafen fortrollen hörte, war es ihr, als sei sie der nächsten schrecklichsten Gefahr entflohen, jetzt galt es, die Wächter zu täuschen, sie sicher zu machen, und um dies zu erreichen, zwang sie sich mit unfäglicher Anstrengung zur Verstellung.

Sie ordnete ihren verstorren Anzug, klingelte dann der Frau und fragte, ob der Graf keine Bestellung für sie zurückgelassen habe. Die Frau verneinte.

„Ich fürchte, er züht mir,“ sagte sie, „ich war heftig gegen ihn, wäre es nicht möglich, ihm ein paar Zeilen noch zur Station nachzusenden?“

Die Frau überlegte.

Nach den Befehlen, die der Graf gegeben hatte, versah er sich des Widerstands und der Flucht von Leontine; sie schien sich eines Besseren besonnen zu haben, es war dem Grafen möglicherweise sehr angenehm, wenn er die Nachricht ihrer Sinnesänderung sehr bald erfuhr.

„Einzuholen ist er nicht mehr,“ sagte sie, „wenn Sie

ihm aber telegraphiren wollen, so kann mein Mann das Telegramm nach der Station bringen.“

„Gut, das werde ich thun,“ antwortete Leontine, setzte sich an den Schreibtisch und warf einige Worte aufs Papier. „Bitte, lassen Sie das sogleich besorgen.“

„Es hat keine große Eile,“ antwortete die Frau, „es kommt doch gleichzeitig mit dem Herrn Grafen an.“

„Die hat sich schnell besonnen,“ sagte sie zu ihrem Manne, „fi: telegraphirt und Du sollst es zur Station bringen.“

Sie reichte dem Manne den Papierstreifen.

„B. A. mag kommen. L.“ stand darauf.

„Klingt sehr unschuldig,“ lachte die Frau.

„Wir wissen aber, was es bedeutet,“ antwortete der Mann.

„Nun, ich bin froh, daß man die Scheereerei mit der Bewachung nicht hat, nach der Station will ich gerne gehen, aber Tag und Nacht ein Mädchen hüten, das auskneifen will, ist ein schlechtes Geschäft, obgleich das Dämchen gar nicht ansieht, als ob es weit läme.“

Er machte sich auf den Weg und die Frau begann eifrig zu säubern und zu putzen, damit der Prinz bei seiner nahe bevorstehenden Ankunft Alles in schönster Ordnung finde.

Leontine verbrachte qualvolle Stunden. Der Boden brannte unter ihren Füßen, jede Minute, die sie noch unter diesem Dache weilte, erschien ihr eine Schmach und eine namenlose Gefahr, und dennoch mußte sie bleiben, mußte sich zur Ruhe zwingen, mußte sich vor den Augen ihrer Hauswirthin ihren gewohnten Beschäftigungen überlassen. Der Gedanke kam ihr, ob sie nicht die Abwesenheit des Mannes und die große Geschäftigkeit der Frau benutzen solle, u. s. sogleich die Flucht zu ergreifen, aber sie gab ihn wieder auf. Nein, sie durfte sich nicht der Gefahr aussetzen, daß ihre Abwesenheit sogleich entdeckt werden könne, sie mußte sich womöglich einen Vorsprung von einigen Stunden sichern, und deshalb hieß es warten.

„Warten und immer warten, das scheint mein Loos!“ seufzte sie. „Was habe ich in den Monaten, die ich hier zubrachte, schon gewartet, wie hat mich Ulrich während der Zeit, wo er sich von mir jener Sirene zuwendete, warten lassen.“

Hätte ich Höllestrafen zu schildern, ich würde „Warten müssen“ als eine der schwersten hinstellen. Warten müssen!“ wiederholte sie mit einem Blick zum Himmel, an dem die letzten Sonnenstrahlen langsam verglühten, „unthätig, wehrlos einem Geier gegenüberzustehen, der die Brust zerfleischt, o es ist furchtbar!“

Und doch mußte sie warten, Stunde um Stunde; mit unerbittlicher Regelmäßigkeit rückte der Zeiger der Uhr weiter, von Sekunde zu Sekunde, keine auslassend, keine beflügelnd; langsam ging der Tag in Dämmerung, die Dämmerung in Nacht über. Sie machte noch einen Spaziergang in die nächste Umgegend und ludete es schweigend, daß die Frau ihre Arbeit stehen und liegen ließ und ihr folgte. Sie ließ sich später von ihr beim Auskleiden behüßlich sein und vernahm dann anscheinend mit großer Befriedigung, daß die Despeche pünktlich besorgt sei.

Und auch als die Frau sie verlassen hatte, saß sie still und regungslos auf ihrem Stuhle, bis sie sicher sein konnte, daß unten Alles still sei und die Hausleute im Schlafe lagen. Leise, auf den Fußspitzen schleichend, kleidete sie sich nun wieder an, packte etwas Wäsche und einige notwendige Kleidungsstücke in eine Reisetasche, steckte ihr Geld und ihren Schmuck zu sich und war reisefertig. Aber wie fortkommen? Durfte sie es wagen, die Treppe hinunter und aus dem Hause zu gehen? Selbst wenn, was sie nicht annehmen konnte, der Schlüssel in der Hausthür steckte, war es gefährlich; die Treppe führte am Schlafzimmer ihrer Wächter vorüber. Sie mußte auf einen andern Weg denken.

Das Haus bestand aus einem niedrigen Erdgeschoß und einer oberen Etage, welche demzufolge nicht sehr hoch über dem Fußboden lag. Das von Leontine als Salon benutzte Zimmer hatte einen Balkon, der auf eine Terrasse des Gartens ging, es schien also nicht so sehr gewagt, vom Balkon den Sprung auf die Terrasse zu wagen. Befand man sich aber erst dort, so war es verhältnismäßig leicht, durch den Garten, der von einer Verberghende eingefast war, mit einem zweiten Saße ins Freie zu entkommen, vorausgesetzt, daß man die

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corposseite oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

wie ihm das seine Magdeburger Verehrer nachgesagt haben, daß er die Vorlage immer ablehnen werde, auch wenn der Reichstag deswegen zwölfmal aufgelöst werden sollte. Er antwortete einem wüthigsten Wähler, der ihn wegen seiner künftigen Haltung in der Heeresfrage ausfragte, sehr vorsichtig, daß er sich sowohl nach dieser wie nach jeder andern Richtung hin weder durch einen Beschluß seiner Wähler, noch seiner Partei binden lasse. Die Abgabe seiner Stimme würde auch dann so erfolgen, wie er es vor Gott und seinem Gewissen verantworten könne. — Herr E. Richter ist natürlich über die vorsichtigen Parteifreunde sehr aufgebracht, nennt sie Achselträger, welche das Vertrauen der Wähler nicht verdienen. In seiner „Freisinnigen Ztg.“ erklärt er: „Wer jetzt eintritt und sich zum Septennat bekennt, verdient auch für die Zukunft nicht das mindeste Vertrauen, wenn er auch noch so viel Tapferkeit für alle Fragen in der Zukunft verspricht.“ — Aber zwanzig ehemalige Schüldknappen des Generalgewaltigen Eugen sind bereits „eingeknickt“! Es könnte somit leicht geschehen, daß Herr E. Richter im neuen Reichstag sich seines Vertrauens würdig zeigende Parteigenossen kaum so viel findet, als nothwendig sind, um einen Bierkat zu spielen.

Der freisinnige Professor Virchow hat kürzlich in einer Charlottenburger Wahlrede offen als Schwäche seiner Partei eingestanden, daß dieselbe sich dazu herbeigelassen habe, die Militärvorlage auf 3 Jahre bewilligen zu wollen; der Standpunkt der Sozialdemokraten „Keinen Mann und keinen Groschen“ wäre prinzipiell vielleicht korrekter gewesen. Will man einen noch überzeugenderen Beweis dafür haben, daß die Behauptung der Freisinnspresse, die Partei sei bereit gewesen und bleibe bereit, „jeden Mann und jeden Groschen“ zu bewilligen, ein pures Wahlmanöver ist?

Man berichtet aus Newiob: Nachstehendes Schreiben des Hrn. Ober-Bürgermeisters Dr. Miquel in Frankfurt a. M. an einen unserer israelitischen Mitbürger verdient in den weitesten Kreisen bekannt zu werden, weil es böswillig ausgelegenen Verhättnissen ein Ende macht. Das Schreiben lautet wie folgt: Sehr geehrter Herr! In ergebener Erwiderung auf das gefällige Schreiben vom 2. d. M. bestätige ich gern Ihre Auffassung, daß meine Versicherung in Neustadt, daß ich und alle meine politischen Freunde, wie in allen Zeiten, so auch in der Zukunft selbstverständlich für die volle Gleichberechtigung aller Konfessionen eintreten würden, natürlich sich auch auf die israelitischen Deutschen Staatsbürger bezog. Gerade mit Rücksicht auf die antisemitischen Agitationen hielt ich es für nothwendig, noch ausdrücklich einen Satz auszusprechen, den ich sonst für ein längst erworbenes Gemeingut aller Deutschen halten und für außerhalb alles Streitens liegend hätte ansehen müssen. Ich sehe nicht an, mich dafür zu verbürgen, daß alle Mitglieder der nationalliberalen Partei genau so denken und jedenfalls nur unter dieser Voraussetzung auf dem Boden derselben stehen können. Ich ermächtige Sie Ihrem Wunsch gemäß, von diesem Briefe jeden Ihnen gut schmeckenden Gebrauch zu machen. Hochachtungsvoll und ergebenst J. Miquel. Frankfurt, den 3. Februar 1887.

Die nächste Ausschußsitzung des Centralverbandes deutscher Industrieller findet am 19. März in Berlin statt. Auf der Tagesordnung derselben steht u. A.: „Resultat der zwischen den Kupfer produzierenden und Kupfer konsumirenden Produzenten angebahnten Verständigung“, sowie der Antrag des Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands auf Unterstützung einer an den Reichskanzler gerichteten Eingabe, betr. die Bildung einer gewerblich-technischen Reichsanstalt.

Ueber deutscherseits veranlaßte Flaggenhissung an der Ostküste Africas wird noch folgendes Nähere mitgeteilt: Wie aus Zanzibar gemeldet wird, wurden die Besitzverhältnisse in Wituland durch Kapitän Vendemann geregelt. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß weder Manda noch Pata an Witu abgetreten wird; dieselben sind vielmehr dem Sultan von Zanzibar zugesprochen worden. Die Nachricht über die Neuerwerbungen an diesem Theile der ostafrikanischen Küste ist also mit Vorsicht zu lesen. An der Expedition, welche am 9. Januar von Zanzibar abging, nahmen die Korvetten „Olga“ und „Carola“, sowie das Kanonenboot „Häne“ Theil. Begleitet wurde das Geschwader von dem Schiffe des Sultans von Zanzibar „Akola“, Kommandant Graf Pfeil,

mit General Matthews und 200 Soldaten des Sultans an Bord. Am 11. Vormittags trafen die Schiffe vor Lamu ein; am 12. gingen die „Olga“ und „Akola“ nach Kipini, wo im Osten und Norden der Stadt Grenzpfähle eingesteckt und die deutsche Reichsflagge über die Flagge des Sultans von Witu gehißt wurde. Hierauf kamen alle Schiffe in der Madabucht zusammen, von wo aus am 15. Januar mit zwei Dampfmaschinen durch den Mandakanal eine Fahrt nach Mtonumbi gemacht und dort ebenfalls die Flagge gehißt wurde. In Mtonumbi wünschte Rabenhof, der Vertreter des Colonialvereins, daß auch noch anderweit die Flagge gehißt würde, als ausgemacht sei. Dieses Begehren wurde vom Kapitän Vendemann zurückgewiesen. Manda und Pata wurden dem Sultan von Zanzibar zugesprochen. Die Bauten, welche von den Vertretern des Colonialvereins v. Wittich und Schluke auf diesen Inseln aufgeführt, sind sistirt und es ist anzunehmen, daß sie wieder aufgegeben werden.

Der bedrohliche Charakter der jenseits unser Westgrenze sich entwickelnden kriegerischen Lage erfährt eine noch erheblich weitergehende Verschärfung angesichts des Umstandes, daß die Baraden Raum für 100 000 Mann bieten und um Velfort für eine gleiche Truppenzahl Unterkunft bereit gestellt wird. Wir haben es hier, schreiben die „Berl. Polit. Nachr.“, zweifellos mit nichts Geringerem zu thun, als mit einer Verstärkung der Konzentrationslinie, die zu dem Endzweck angeordnet worden ist, um bei Beginn der Action große Truppenmassen sofort über die Grenze zu werfen und den Krieg auf das deutsche Gebiet übertragen zu können.

Der Abgeordnete Greville hat in der französischen Kammer gelegentlich der Debatte über die Beschwerde, daß der Marineminister seit sechs Monaten für die Rücktransporte der Truppen aus Tonkin schlecht eingerichtete Handelstransportschiffe benutzte, erklärt, die Marinetransportschiffe würden in Toulon bereit gehalten, um nöthigenfalls die Truppen aus Algier nach Frankreich überzuführen.

Der langwierige Feldzug der Engländer in Birma erweist sich als sehr verhängnißvoll für die britischen Truppen, die daran theilhaft sind. Den Angaben eines Blaubeuchs zufolge sind in dem Zeitraum vom 17. November 1885 bis zum 31. Oktober 1886 nicht weniger als 11 Offiziere und 919 Mann Seuchen erlegen, und 2032 Offiziere und Mannschaften wurden als Invaliden zurückgeschickt, während 11 Offiziere und 80 Mann in den Kämpfen mit den Insurgenten gefallen sind. Die britische Armee wurde mithin binnen Jahresfrist um 3144 Mann geschwächt.

Ein Telegramm des Generals Gené aus Massauah vom 13. d. Mts. meldet: Die Situation ist noch immer die gleiche. Die Meldung von Vorkehrungen zur Errichtung eines Lagers bei Gura bestätigt sich nicht. Ras Alulah hat Asmara am Mittwoch verlassen, um sich auf Berufung des Regens nach Monfallo zu begeben. Salimbeni traf am Donnerstag Morgen aus Asmara ein und überbrachte das mündliche Verlangen Ras Alulahs, daß Mohamed Bey festgenommen werde, der ihn (Ras Alulah) aufgereizt habe, uns anzugreifen, um auf diese Weise einer italienischen Invasion vorzuzukommen. Da Salimbeni diese Anschuldigung gegen Mohamed Bey bestätigte, habe letzteren verhaftet und Ras Alulah schriftlich mitgeteilt, daß ich allein berufen bin, ihn zu strafen, da er in meinem Dienste steht. Ferner habe ich die Freilassung Salimbenis und seiner Gefährten verlangt. Salimbeni bestätigte, daß man in Ghinda und Asmara nur die gewöhnlichen Truppen habe und daß Ras Alulah, wie es scheint, den Feldzug als beendet ansetzt. Salimbeni ist gestern früh nach Asmara zurückgekehrt.

Notales.

* **Wilhelmshaven, 19. Febr.** Wir haben vor einigen Tagen an dieser Stelle erwähnt, daß die bevorstehende Reichstagswahl im 2. ostpreussischen Wahlkreis keinen so aufregenden Charakter annehmen dürfte, als die Wahlen in früheren Jahren, was hauptsächlich dem Umschwung in den Gesinnungen der ehemals demokratischen Wählerschaft zuzuschreiben sein dürfte. In dieser Ansicht werden wir bestärkt durch die maßvolle Haltung, welche das einzige im 2. ostpreussischen Wahlkreis erscheinende freisinnige Blatt, das „Harlingerblatt“ in Gens, bisher in den Wahlangelegenheiten

beobachtet hat. Darin ist bisher nichts zu spüren gewesen von großer Leidenschaftlichkeit und Verunglimpfung der nationalen Parteien, wie dies wohl früher vorgekommen ist. Ganz anders ist aber das Verhältniß im 2. oldenburgischen Wahlkreis, wo der demokratische „Gemeinnützig“ in der Bekämpfung der Nationalliberalen alle Rücksichten bei Seite setzt und nahezu den Ton der aufwieglerischen sozialdemokratischen Presse trifft. So titulierte unlängst der „Gemeinnützig“ in einem Artikel „Auf die Schanzen“ Diejenigen, welche den Beschluß der Opposition in der Militärvorlage nicht gutgeheißen haben, einfach „Volkverächter und knechtische Gesellen“. In demselben Artikel des „Gemeinnützig“ findet sich in gesperrter und fetter Schrift der Ausruf: „Fort damit mit solchen Parteien, die, wie die Konservativen und Nationalliberalen, das deutsche Volk vor dem Auslande herabwürdigen!“ Solche unverkämpfte Aeußerungen müssen die Wähler des 2. oldenburgischen Wahlkreises, die nicht den politischen Anschauungen des „Gemeinnützig“ in Varel hulldigen, sondern sich eine reichstreuere nationale Gestaltung bewahrt haben, sich bieten lassen, unbeschadet darum, daß die so skandalöse Beleidigung der national gesinnten Wähler auch ihren Kandidaten, das Oberhaupt der Stadt Varel, trifft. Im Sinne des „Gemeinnützig“ sind ja die Ehrenmänner lebendig auf der Seite seiner Partei zu suchen, für die Gegner hat das Blatt nur verächtliche und beleidigende Ausdrücke neben Verläumdungen und Lügen, mit welchen es die gegenwärtigen Bestrebungen herabzuwürdigen versucht. Auf den „Gemeinnützig“, seine Tendenz und Haltung paßt so recht der Inhalt des an anderer Stelle veröffentlichten Briefes unseres Reichskanzlers an einen Oldenburger Herrn, namentlich die Schlussworte von „gewissenlosen Bauernfängern“. Die Sache, die der „Gemeinnützig“ verteidigen will, kompromittirt dieses Blatt durch seinen Heißsporn und durch die plumpe Kampfweise aufs schwerste. Ob die Wähler des 2. oldenburgischen Wahlkreises auf das Kommando Richters und auf das Jeter des „Gemeinnützig“ hin den Richter in den Reichstag wählen werden, wird ja der Wahltag ausweisen. Nach allen Ansichten wird dem Kandidaten Hrn. v. Thünen der Sieg zu Theil werden.

In Varel hat der freisinnige Kandidat Richter am Montag gesprochen. Nach einem Bericht des „Weserboten“ begann Richter damit, die Kampfweise der nationalliberalen Presse sowohl als der Nationalliberalen überhaupt als jämmerliche und gemeine herunterzumachen. Der ihm gemachte Vorwurf, daß er in früheren Jahren Oldenburg als in Land und Leuten verjumpt erklärt habe, überraschte ihn, er könne sich nicht entsinnen, in der angeordneten Zeit — Anfang der sechziger Jahre — zu einer solchen Bemerkung Gelegenheit gehabt zu haben; auf eine Anfrage in Berlin sei ihm mitgeteilt, daß er im preussischen Abgeordnetenhause 1873 über Anlagen im Jadegebiet referirt habe, aber für Verbesserungen im Jadegebiet und für Stärkung der Marine sei er stets eingetreten! — Der in der gestrigen Nummer unseres Blattes abgedruckte stenographische Bericht über Richters Rede im Abgeordnetenhause straft dieser Behauptung schon in diesem einen Falle Lügen, denn Richter empfahl ja die Ablehnung einer für das Jadegebiet eingestellten Position von 105 000 Thalern im Extraordinarium und 3285 Thalern im Ordinarium, weil das Jadegebiet eine so unfruchtbare Gegend sei, daß sie weder in gewerblicher noch in kommunaler Beziehung irgend eine Zukunft habe! Und das sagte Richter zu einer Zeit (1873), in welcher die Marinestation schon 3 Jahre vorher errichtet war, in welcher Wilhelmshaven für sich allein schon über 6500 Einwohner zählte und die Arbeiter-Kolonie Vant im Entstehen begriffen war, abgesehen von den naheliegenden oldenburgischen Gemeinden Neuende, Heppens u. — Möge Richter sich doch jetzt einmal das Jadegebiet mit seinen maritimen, gewerblichen und kommunalen Einrichtungen genauer ansehen, um zu ersehen, wie sehr seine damalige prophetische Voraussage durch die Thatfachen zu Schanden geworden ist! Allerdings — wenn im Landtag und im Reichstag nur lauter solche Abgeordnete von der Prophetengabe und der Gesinnung Richters gefessen hätten — dann allerdings entbehrete das deutsche Reich heute noch seiner Marine sicherstes Bollwerk an der Nordsee, dann würde sich an der Wiege der deutschen Flotte heute keine Stadt erheben,

Seite des Hauses vermied, auf welche das Schlafzimmersfenster der Wächter ging.

Leise und vorsichtig trat Leontine auf den Balkon, dessen Thüren ihrer Anordnung gemäß während der Nacht nie fest geschlossen wurden, weil sie die Frische und Kühle der Nacht im Zimmer haben wollte. Es war eine schöne, klare Augustnacht, der Mond beleuchtete fast tageshell die Gegend, ein freundlicher Führer für den Wandernden, freilich auch ein Verräther für den Flüchtling. Gern hätte Leontine mit der Prinzessin aus dem Märchen gesprochen:

„Hinter mir Nacht, vor mir Tag,

Daß mich Niemand sehen mag.“

aber die Feen, die derartige Wünsche erfüllen, wandeln nicht mehr auf Erden, es gilt heut zu Tage sich auf das eigene Können, die eigene Kraft zu verlassen, und wenn das Wollen das Vollbringen ist, so giebt es doch ein stärkeres, treibenderes Agens — das Müssen.

Leontine mußte — sie hatte keine Wahl und so wagte sie — und es gelang. Sie warf zuerst die Reisetasche vom Balkon auf die Terrasse, ergriff dann selbst mit beiden Händen das den Balkon umgebende Eisengitter und schlang sich hinüber. Einen Augenblick glaubte sie, die Sinne müßten ihr schwinden, sie müsse hinabstürzen, aber sie hielt sich tapfer. Wohl schmerzten Hände, Arme und Beine, aber ohne Schaden genommen zu haben, stand sie auf der Terrasse. Mit einem tiefen Athemzuge ergriff sie die Reisetasche, eilte leisen, flüchtigen Fußes über den Kiesweg des Gartens und stand, sich prüfend umschauend, an der Hecke. Vor und hinter ihr war Alles still. Noch ein Sprung, der noch dem ersten kaum von Bedeutung erschien, und sie war im Freien.

Im Dorfe schlug es gerade Mitternacht. Sie hatte durch gelegentliche Gespräche mit der Wirthin erfahren, daß die nächste Eisenbahnstation für einen rüstigen Fußgänger eine gute Stunde entfernt sei. Als rüstige Fußgängerin durfte sie sich nun wohl kaum betrachten, sie mußte also eine längere Zeit darauf rechnen, vorausgesetzt, daß sie ohne Unfall und ohne Aufenthalt ihren Weg fortsetzen konnte, der ihr glück-

licherweise so ziemlich bekannt war. Sie hatte ihn auf ihren Spaziergängen häufig eine gute Strecke weit verfolgt und einmal von ihrem „Schatten“, wie sie den ihr folgenden Hausmann zu nennen pflegte, erfahren, daß er sich in gerader Richtung bis zur Station fortsetze.

Wer würde dem stolzen, verwöhnten Fräulein von Reina vor wenigen Monaten zu sagen gewagt haben, sie werde eines Nachts allein zu Fuß auf einer thüringischen Landstraße reisen, ängstlich auf jeden Ton lauschend, ob kein Verfolger sich nahe, ohne Plan, ohne Ziel in ihre Welt wandern, in der es für sie kein Fleckchen mehr gab, das sie Heimath nennen konnte und nennen wollte!

Es blieb Alles still. Die Landleute lagen von der anstrengenden Arbeit der Ernte ermüdet und schliefen neuem Tagewerk entgegen; für die Touristen, die sonst diese Straße belebten, war es für eine Abendpartie zu spät, für eine Morgenpartie zu früh, so wenderte sie unbemerkt und unbehelligt dahin, ihren Schirm als Stütze, den Mond als Leuchte, in ihrer inneren Angst und Erregung gar keine Ermüdung mehr fühlend, nur getrieben von dem einen Gedanken: Fort! — Fort!

Die gute Stunde, die der Thüringer dem rüstigen Fußgänger nachgab, war längst vorüber, die kleine Uhr, welche Leontine am Gürtel hängen hatte, zeigte bald auf zwei Uhr. Schon strich ein Hauch über Berg und Thal, als beginne der Morgen mit der Nacht um die Herrschaft zu ringen, der Mond sank tiefer und tiefer, das Dorf, an dem die Straße sie jetzt vorüberführte, schien nicht mehr ganz so schlaftrunken wie das frühere zu sein, noch immer aber hatte die Flüchtige keine Anzeichen von der Nähe der Station getroffen. Schon fürchtete sie, doch irre gegangen zu sein, da brachte die Biegung der Straße ihr ein Bahnwärterhäuschen zu Gesicht. Jetzt galt es nur, den Schienenstrang zu verfolgen. Nach einer kurzen Strecke zeigte ihr die aufgeschichteten Holzbohlen, die Kohlvorräthe, die aufgeschahrenen Eisenbahnwaggons, daß sie sich in der Nähe einer Station befände, zugleich schlug das Geräusch eines heranrauschenden Zuges an ihr Ohr. Sie stand

auf dem Bahnhof, dicht am Perron, in den soeben ein Zug einfuhr.

„Fünf Minuten Aufenthalt!“ riefen die Schaffner, indem sie die Wagenthüren öffneten.

„Wenn Sie noch mit wollen, meine Dame, so beileben Sie sich,“ sagte ein Schaffner, an ihr vorübergehend, „lösen Sie schnell ein Billet.“

„Wo? Wo?“ fragte Leontine.

Sie mußte in diesem Augenblicke gar zu weltverloren, gar zu hilflosbedürftig aussehen, der grobe Schaffner empfand ein menschliches Mitleiden.

„Setzen Sie sich nur ins Damen-Koupee, Sie fahren doch zweite Klasse?“ fragte er.

Leontine nickte.

„Haben Sie Gepäck?“

Sie wies auf die Reisetasche.

„Das können Sie bei sich behalten.“ Er hatte sie unter diesem Gespräch einsteigen lassen und fragte nun im Fort-eilen, als ob sich dies von selbst verstehe: „Sie fahren doch bis Berlin?“

Leontine bejahte. Erst als der Zug sich bereits in Bewegung zu setzen begann, reichte ihr der Schaffner das Billet in den Wagen, empfing den Betrag und ein Trinkgeld für seine Bemühungen und verschwand. Leontine sah sich im Koupee um. Es befanden sich noch einige Damen darin, diese hatten es sich aber bequem gemacht und schliefen, so daß sie nach einem unverständlichen Gemurmel über die Störung sich um die neue Reisegefährtin nicht weiter bekümmerten.

Erst jetzt, wo Leontine ihre Furcht als gelungen betrachtete, ließ die Aufregung und Anspannung, unter der sie sich befunden, nach und sie überschaute das Trostlose ihrer Lage. Von der hinter ihr liegenden furchtbaren Vergangenheit wandten sich ihre Blicke einer Zukunft zu, der sie völlig rathlos gegenüberstand. Der Schaffner hatte das Ziel ihrer Reise bestimmt, sie fuhr nach Berlin, was sollte sie aber, dort angekommen, thun?

(Fortsetzung folgt.)

die mit ihren sie umgebenden Ortschaften über 22 000 Einwohner zählt!

* **Wilhelmshaven**, 18. Februar. Heute Freitag Abend wird in Burg Hohenzollern der vom Krieger-Fecht-Verein zu wohltätigen Zwecken angekündigte große Maskenball abgehalten werden. — Am nächsten Dienstag (Fastnachtdienstag) wird der hiesige Schützenverein seinen bisher immer ungemein stark beachteten Maskenball in Burg Hohenzollern feiern. Wir hören, daß interessante Aufführungen in Aussicht genommen sind.

* **Wilhelmshaven**, 18. Febr. Das Feuerschiff „Genius-Bank“ ist Eisgangs halber gestern von seiner Station genommen und in den Vorhafen gelegt worden. — Die Binnenjade ist voll Treibeis. In der Außenjade ist bei Schillighörn und Wangeroog auf den Watten ziemlich viel Eis, im Fahrwasser dagegen nur sehr wenig Eis vorhanden.

Wilhelmshaven. Bezüglich der Wahl mögen folgende Angaben Beachtung finden: Das Wahlrecht wird in Person durch verdeckte, in eine Wahlurne niederzulegende Stimmzettel ohne Unterschrift ausgeübt. Der Stimmzettel muß derartig zusammengefalzt sein, daß der auf ihm verzeichnete Name verdeckt ist. Die Stimmzettel müssen von weißem Papier sein und dürfen mit keinem äußeren Kennzeichen versehen sein. Die Stimmzettel sind außerhalb des Wahllokals mit dem Namen des Kandidaten, welchem der Wähler seine Stimme geben will, handschriftlich oder im Wege der Vervielfältigung zu versehen. Ungültig sind: 1) Stimmzettel, welche nicht von weißem Papier oder welche mit einem äußeren Kennzeichen versehen sind; 2) Stimmzettel, welche keinen oder keinen lesbaren Namen enthalten; 3) Stimmzettel, aus welchen die Person des Gewählten nicht unzweifelhaft zu erkennen ist; 4) Stimmzettel, auf welchen mehr als ein Name oder der Name einer nicht wählbaren Person verzeichnet ist; 5) Stimmzettel, welche einen Protest oder Vorbehalt enthalten. Zur Stimmabgabe werden nur diejenigen zugelassen, welche in die Wählerliste aufgenommen sind. Abwesende können in keiner Weise durch Stellvertreter oder sonst an der Wahl teilnehmen. Diejenigen Wähler, welche nach Aufstellung der Wählerliste in einen anderen Wahlbezirk verzogen sind, haben die Wahl in dem Wahlbezirk auszuüben, in welchem sie vor dem Umzuge gewohnt haben.

Aus der Umgegend und der Provinz.

Oldenburg, 18. Febr. Die „Oldenb. Ztg.“ veröffentlicht per Extrablatt ein hochbedeutendes Schreiben des Reichskanzlers Fürsten Bismarck, welches die Antwort auf ein dem Reichskanzler von Oldenburg vom Hrn. Oberlehrer Künoldt übersandtes Wahlflugblatt der deutschfreisinnigen Partei im 1. oldenburgischen Wahlkreise enthält. Das Schreiben lautet:

Berlin, den 16. Februar 1887.

Euer Hochwohlgebornen Schreiben vom 13. d. M. habe ich mit Dank erhalten. Das demselben beigefügte Wahlflugblatt der reichsfeindlichen Parteien enthält viele Lügen, aber keine, die nicht in allen Wahlkreisen des Reiches von diesen Parteien übereinstimmend verbreitet würden; die bei den Gegnern des Reiches herkömmliche politische Brunnenvergiftung ist eben eine verabredete und systematische. Das Flugblatt stellt nur die eine richtige Behauptung auf, daß die Regierung die **Verlängerung des Sozialistengesetzes** auch ferner anstreben wird. Alles, was der Wahlaufruf sonst über die Absichten der Regierung sagt, sind ebenso unsinnige wie frivole Lügen, und wenn sich Wähler finden, die an diese Verleumdungen der Regierung glauben, so kann ich das bedauern, aber nicht ändern. Mir stehen weder Mittel zu Gebote, die Gegner am Lügen zu hindern,

noch vermag ich die Wähler, welche der Regierung des Kaisers Böses zutrauen, vor gewissenlosen Bauernfängern zu schützen.

v. Bismarck.

Er. Hochwohlgeb. Herrn Oberlehrer Künoldt, Oldenburg. C. Barel, 17. Febr. Anlässlich des Gastspiels des aus unserer Stadt gebürtigen Schauspieler Anton Hartmann vom Stadttheater in Leipzig war gestern die Vorstellung für Auswärtige im Großherzogl. Theater in Oldenburg aus unserer Stadt begreiflicher Weise außerordentlich besucht. Zu unserer großen Freude und mit Stolz können wir mit Recht behaupten, daß wir in unserem jungen Landsmann einen Künstler ersten Ranges kennen lernten, dessen Name dereinst, wie wir hoffen, zu dem Auserwählten seines Standes gehören wird. Hr. Hartmann trat auf im Wilbenbruch'schen Trauerspiel „Der Menonit“ als Reinhold. Das Publikum zeigte sich enthusiastisch und wurde nach jedem Aktzuschlag der junge Künstler mit herzlichem Beifall überschüttet.

Man hat während dieses Winters, obgleich das schönste Wetter dazu ist, in hiesiger Gegend von dem sonst so beliebten Sport des Klotzschießens wenig gehört. Man erwartet immer, daß das Jeverland wieder Butjadingen herausfordern würde, aber man scheint auf Thauwetter zu hoffen. Die Barel'er waren gestern ins Feld gegangen, um gegen Borgstede-Winkelsheide zu kämpfen; es wurde von Borgstede ab nach Moorhausen und zurück geworfen und zwar 5 gegen 5 Werfer, wobei die Barel'er mit 9 Wurf gewannen. Die Wette ging um 20 Mk. Nachdem dieselbe zu Gunsten der Barel'er ausgefallen war, begab sich einer der Theilnehmer mit dem 7 1/2 Uhr von hier abfahrenden Zug nach Jaderberg, um die Jaderberger gegen Barel herauszufordern, und wird dieser Kampf wohl schon in den nächsten Tagen zum Austrag kommen.

Bremerhaven. Eine fortschrittliche Wahlversammlung für Bremerhaven-Geeftemünde gewann dadurch ein besonderes Interesse, daß in derselben der katholische Pfarrer Brotdorfer für den Fortschrittscandidaten auftrat und in seiner Rede genau die Bindthorst'schen Theorien entwickelte. Dies öffentliche Herausreten eines katholischen Geistlichen in den weltlichen Streit ist jedenfalls bemerkenswerth. (Hann. Cour.)

Goslar, 14. Febr. Ein hiesiger Herr D., 30 Jahre alt, empfand kürzlich in der linken Fußsohle einen stechenden Schmerz. Er zog Schuh und Strumpf aus und verspürte bei dieser Bewegung eine noch unangenehmere Empfindung. Bei näherer Beschäftigung der Fußsohle bemerkte Herr D. in der Höhlung derselben eine Nähnadel hervorzugucken. Beim Ausziehen des Schuhs war die Nadel wieder in die Haut der Sohle zurückgeschoben worden und hatte auf diese Weise den zweiten stechenden Schmerz verursacht. Die Nadel war völlig schwarz angelauten und hatte kein Dehr, außerdem waren auch ihre beiden Spitzen ziemlich abgerundet. Herr D. spielte als Kind von 4 Jahren mit einer Nähnadel und verschluckte dieselbe unversehens beim Deffnen der Stubentür. In 26 Jahren hat die Nadel — ohne Schmerzen zu erregen — den Weg durch den menschlichen Körper gemacht! So berichtet wenigstens eine hiesige Zeitung.

Vermischtes.

— **Mes**, 11. Febr. Ein aus der Nähe von Ehrenfriedersdoofer stammender Soldat hatte einen Landesverrath begangen, indem er s. Z. unter Mitnahme seines Repetiergewehrs desertierte und dasselbe an Frankreich verkaufte. Derselbe hat jetzt seinen Verrath mit dem Leben bezahlt. Am 6. d. früh 7 Uhr wurde er standrechtlich erschossen.

— Ein humorvoller Kandidat ist unstreitig der seitens der Zentrumspartei für Zweibrücken-Pirmasens aufgestellte Herr Bürgermeister Heinrich, welcher sich am Sonntag in Blüskastel in einer Versammlung über die Art, wie er zu der Kandidatenwürde gepreßt worden sei, in folgender, ungemüht anschaulicher Weise äußerte: „Ich komme zum Schlusse,“ sagte er, „meine Vornamen in unserem Bezirke sind alle

durchgefallen, falls auch ich durch, so lasse ich mich ein zweites mal nicht mehr als Kandidat aufstellen; meine Haare sind dann bald gebürstet, ich habe ohnehin keine langen. Ich habe die Kandidatur nicht gesucht; aber wenn man sich unter das Bett versteckt und dann von seinen Gesinnungsgenossen am linken Hosensaum herausgezogen wird, dann kann man nicht mehr zurückziehen!“

— Der Schwertguy für die Germania auf dem Niederwald. Anlässlich des Todes Ferdinand v. Miller's wird dem „Hamb. Corr.“ geschrieben: Zu den bedeutendsten plastischen Werken, die aus der von dem Verstorbenen geleiteten Münchener Erzgießerei hervorgegangen sind, gehört bekanntlich auch die Hauptfigur des Niederwald-Denkmals, und der Tag, an welchem das 22 Fuß lange, 9 Centner schwere Schwert der Germania als ein Ganzes gegossen wurde — es war Dienstag, der 4. November 1879 — ist ein besonders denkwürdiger Tag. 14 Centner Erz brodeln im Ofen; aber kaum ist der Zapfen ausgeschlagen, so erfolgt wiederholt ein so heftiger Krach, als ob zehn Kanonenschüsse auf einmal gelöst würden. Ein Theil der Gußmasse ist explodirt. Die mit dem Director angstvoll auseinander getriebenen Arbeiter sammeln sich außerhalb des Gußhauses; Alles fürchtet, der Guß sei mißlungen. Aber siehe da: als die Form zerschlagen wird, liegt das Schwert in ganzer Länge und in vollem Gewicht vor den erstaunten Blicken Miller's und seiner Arbeiter. „Eine gute Vorbedeutung — sagte ein Berichterstatter über dieses Vorkommniß —, daß Germania's Schwert auch im Schlachten Donner seinen furchtbaren Klang bewahren und nicht in Stücke gehen wird.“

— **Anspruchlose Begriffe**. Folgende wenig bekannte, eben so treffende wie heisende Satire auf den oft so leichtsinnig angewendeten Ausdruck „unsterblich“ rührt von Napoleon I. her, als dieser einmal zu Anfang seiner Kaiserperiode mit Baron Denon, dem Generaldirektor der Museen, durch die Louvre-Galerie ging. Der Kaiser blieb vor einem Gemälde, einem Murillo, stehen und sagte voll Bewunderung: „Ein herrliches Bild, Denon!“ — „Ja, Sire, das ist ein unsterbliches Werk,“ erwiderte Denon. Napoleon ging weiter und schies auf eine Antiquität zu stehen. Nach einer Pause begann er: „Wie lange kann ein solches Bild sich halten?“ — „In einer Gallerie — und sorgsam gehütet — gewiß über 1000 Jahre.“ — „Und eine Statue?“ — „Da giebt das Material den Ausschlag; aber ich meine gegen 4000 Jahre.“ — „Es giebt doch recht anspruchlose Begriffe von Unsterblichkeit,“ bemerkte der Kaiser mit bitterem Lächeln.

— **London**, 13. Febr. Ob kalt oder warm, in Sonnenschein, Schnee und Eis — jeden Morgen, den der Herr erschaffen, findet sich in der Serpentine, dem Hyde Park-Teich, vor acht Uhr eine Menge von bad- und schwimmlustigen Männern zusammen. Sie lassen das Eis einige Meter im Gebieth durch die Holzhämmer der Teichpolizei aufklopfen, breiten ihr mitgebrachtes Stück Teppich aus, entkleiden sich, und stürzen im Kopfsprunge in das kalte Raß. Ein Vertreter der Daily News beobachtete sie vor einigen Tagen bei 30 Kälte und einem schneidigen Nordost und fand, daß die einzigen, die von Kälte schauerten und zitterten, die Herren im Ueberrocke waren, die neugierig zuschauten. Unter den Badern giebt es alte Herren von 70 Jahren.

— **Einkommen-Millionäre**. Zum Trost für neidische Gemüther sei mitgetheilt, daß die Zahl der Einkommen-Millionäre in Preußen im Jahre 1886/87 nach der dem Abgeordnetenhaus zugegangenen Uebersicht nur 9 betrug. 3 davon kommen auf Berlin, je einer auf die Regierungsbezirke Breslau, Osnabrück, Münster und Düsseldorf, 2 auf den Regierungsbezirk Wiesbaden. Diese sind die beiden Rothschild in Frankfurt, von denen der eine zur 71. Stufe (2,580,000 bis 2,640,000 M. Einkommen), der andere zur 73. Stufe (2,700,000 bis 2,760,000 M.) eingeschätzt ist. Der Höchstgeschätzte und Höchstbesteuerter ist der Millionär aus dem Düsseldorf'ier Bezirk (Krupp in Essen), er steht in der 112. Stufe (5,040,000 bis 5,100,000 M.) und zahlt 151,000 M. Steuer von seinem Einkommen.

Bekanntmachung.

Zur Verdingung der für das unterzeichnete Lazareth für das Etatsjahr 1887/88 erforderlichen **Verbandmittel** ist Termin auf **den 14. März d. J., Vorm. 11 Uhr,**

im diesseitigen Geschäftszimmer, wofelbst auch die Lieferungsbedingungen mit der Nachweisung über den ev. Bedarf an Verbandmittel zur Einsicht ausliegen, angelegt.

Wilhelmshaven, 17. Febr. 1887
Kaiserl. Marine-Lazareth.

Bekanntmachung.

Bezugs Ermittlung des Ergebnisses der am **21. Febr. d. J.** bevorstehenden Reichstagswahl im 2. hannoverschen Reichstagswahlkreise ist Termin auf

Freitag, den 25. Februar d. J., Vorm. 10 1/2 Uhr,

im Sitzungssaale des Landrathsamts hier selbst anberaumt.

Wittmund, 14. Februar 1887.

Der Wahl-Kommissar.
Lodemann,
Landrath.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß der städtische Dampfer „Edwarden“ wegen Reffektoratur

vorläufig bis zum **1. März** cr. die Fahrten einstellen muß.

Wilhelmshaven, 18. Febr. 1887.
Der Magistrat.
Detken.

Bekanntmachung.

Der Kirchenrath zu Heppens hat beschlossen, die Kirchhöfe dieser Gemeinde gehörig in Stand zu setzen, und werden daher alle diejenigen, welche dort Gräber besitzen, hiermit angefordert, bis zum **1. April d. J.** für die Herstellung etwa verfallener Grabstellen zu sorgen, widrigenfalls dies von Seiten des Kirchenraths auf ihre Kosten geschehen wird, cf. § 1 u. 2 des Gesetzes vom 16. Dezbr. 1864, betr. Grabstellen: „Ohne Genehmigung des Kirchenraths darf kein Grabwölbe, Keller oder Grab angelegt oder geöffnet, kein Denkmal und keine Einfriedigung gesetzt, keine Inschrift angebracht, auch kein Baum gepflanzt werden.“ Ferner: „Der Kirchenrath ist befugt, von den Besitzern der Grabstellen zu verlangen, daß sie innerhalb einer zu bestimmenden Frist verfallene Grabstellen u. wiederherstellen oder ganz entfernen. Zeigt sich ein Besitzer darin säumig, so wird auf seine Kosten das Erforderliche vom Kirchenrathe ausgeführt.“

Heppens, 11. Februar 1887.

Der Kirchenrath.
Soltermann.

Verpachtung.

Die Erben der Wittve des weil.

Heinrich Sander wollen ihre zum **Vanterdeich** belegene

Häuslingsstelle

unter der Hand verkaufen und, falls ein Verkauf nicht zu Stande kommen sollte, pro Mai 1887/88 verpachten lassen.

Die Häuslingsstelle besteht in einem zu 2 Wohnungen eingerichteten Hause und ca. 12 ar Gartengründen; unweit des Hauses belegene Gärten- und Deichparzellen können für billigen Preis gepachtet werden.

Termin zum Verkaufversuche ev. zur öffentlichen Verpachtung wird auf

Sonnabend, den 26. ds. Mts., Abends 7 Uhr,

in **Beder's** Gaststube zu Oberröge angelegt.

Zur weiteren Auskunftsertheilung bin ich gern bereit.

Neuende, 16. Februar 1887.

H. Gerdes,
Auctionator.

Zu belegen

zum **1. Mai d. J. 4100 Mk.**, zum **11. Aug. d. J. ca. 6000 Mk.** auf erste Hypothek.

Neuende, 16. Febr. 1887.

Auct. H. Gerdes.

Zu vermieten

zum **1. April** ev. **1. Mai**, an schöner Lage der Stadt
2 Familienwohnungen
1. und 2. Stage.
Zu erfr. in der Exp.

Zu vermieten

zum **1. Mai** eine **Oberwohnung** und auf sofort ein möbl. **Zimmer.**
H. A. Reiners,
Dant, Adolphstraße Nr. 14.

Zu vermieten

zum **1. April** in Folge Pensionierung des Herrn Zeughauptmann **Dohlmann** die **erste Stage** meines Hauses in der Nähe der Kaiserlichen Werft belegen.
C. Kayner, Apotheker,
Gaarden d. Kiel.

Zu vermieten

eine **Stagenwohnung**, bestehend aus 4 Räumen und eine **Unterwohnung**, bestehend aus 3 Räumen, zum **1. Mai.**

Vanterstraße 7.

Privatstunden im Englischen, Französischen, Lateinischen und Mathematik werden erteilt.

Näh. in der Exp. d. Bl.
Eine Stube
an 1 Herrn ist zu vermieten.
Marktstraße 31.

Gutes Logis
für 2 solbde junge Leute.

R. Böhnke, Neubremen,
Grenzstraße 9.

HAMBURG-AMERIKANISCHE PAKETTFAHRT-ACTIEN-GESellschaft

Direkte Postdampschiffahrt
von **Hamburg nach Newyork**
jeden Mittwoch und Sonntag,
von **Hävre nach Newyork**
jeden Dienstag,
von **Stettin nach Newyork**
alle 14 Tage,
von **Hamburg nach Westindien**
monatlich 8 mal,
von **Hamburg nach Mexico**
monatlich 1 mal.

Die Post-Dampschiffe der Gesellschaft bieten bei ausgezeichneter Verpflegung, vorzügliche Reisegelegenheit sowohl für **Passagiere** wie **Zwischendecks-Passagiere**. Nähere Auskunft erteilt
R. J. Freeseemann in Leer.

Zu vermieten

zum **1. März** oder später eine kleine Unterwohnung und eine Oberwohnung.
E. Behse, Metz.

Eine **Schneiderin**, welche Taas über außer dem Hause näht, sucht ein kleines möblirtes **Zimmer** auf sofort. Offerten unter C. C. an die Exp. d. Bl. erbeten.

Warnung!

Ich warne hiermit nochmals Jeden, meiner Frau auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für **Nichts** auskomme.
Aug. Baak, Heppens.

Bekanntmachung.

Im Anschlusse an meine Bekanntmachung im Amtsblatte der Königl. Regierung zu Aurich und im Kreisblatte vom 24. Januar d. J., betr. des Verzeichnisses der festgestellten Wahlbezirke, der ernannten Wahlvorsteher und Stellvertreter und der bestimmten Wahllokale für die bevorstehende Reichstagswahl bringe ich damit zur allgemeinen Kenntniß, daß als Tag, an welchem die Wahl vorzunehmen ist, durch Kaiserliche Verordnung vom 14. Januar d. J. der

21. Februar d. J.

festgesetzt und daß gemäß der §§ 24 und 36 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870 durch Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Aurich vom 21. Januar d. J. für den 2. hannoverschen Wahlkreis, bestehend aus

Kreis Wittmund (einschl. Wilhelmshaven),
dem jetzt zum Kreise Leer gehörenden vormal. Amte Stidchhausen und
der Stadt Papenburg

der unterzeichnete Landrath zum Wahlkommissar ernannt worden ist.

Die Ermittlung des Wahlergebnisses findet in Wittmund statt.

Den Magistrat in Wilhelmshaven und die Herren Gemeindevorsteher veranlasse ich, die Abgrenzung der Wahlbezirke, die Namen der Wahlvorsteher und Stellvertreter, das Wahllokal sowie den Tag und die Stunde der Wahl sofort und wiederholt in ortsüblicher Weise in ihren Gemeinden bekannt machen zu lassen. (§ 8 des Wahlreglements.)

Hinsichtlich der Bescheinigung und rechtzeitigen Ablieferung der Wählerlisten verweise ich auf meine Kreisblatt-Bekanntmachung vom 19. Januar d. J. Ich mache außerdem ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Wählerlisten auf dem Titelbogen mit einer den Wahlbezirk näher bezeichnenden Aufschrift nach Anleitung des Vordrucks zu versehen sind.

Indem ich die von mir ernannten Wahlvorsteher und Stellvertreter ersuche, sich dem Wahlgeschäfte zu unterziehen und sich zu dem Ende mit den hierher erlassenen Vorschriften auf das Genaueste vertraut zu machen, verweise ich dieselben insbesondere auf die §§ 9 bis 13 des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869 und §§ 9 bis 25 des Wahlreglements vom 28. Mai 1870 und mache außerdem noch besonders auf Folgendes mit dem Hinzufügen aufmerksam, daß die Verletzung einer wesentlichen Förmlichkeit den gesamten Wahlakt nichtig machen kann und daher die genaueste Befolgung der bestehenden Vorschriften eine unumgängliche Nothwendigkeit ist:

1. Es ist ein besonderes Augenmerk darauf zu richten, daß den Wählerlisten nicht etwa die vorgeschriebenen Bescheinigungen der Gemeindebehörden über die Auslegung der Liste und über Bekanntmachung der Abgrenzung der Wahlbezirke etc. fehlen.

Die Herren Wahlvorsteher haben event. Sorge zu tragen, daß der etwa Versäumte möglichst schon vor dem Wahltermine von der betr. Gemeindebehörde nachgeholt werde.

2. Die Oeffentlichkeit der Wahlhandlung hört nicht mit dem Schluß der Abstimmung, welcher um 6 Uhr Abends zu erfolgen hat, auf, sondern dauert auch für die Ermittlung des Wahlergebnisses fort.

3. Die Wählerliste sowohl als auch die Gegenliste ist nicht allein von dem Wahlvorsteher, sondern ebenso wie das Wahlprotokoll selbst auch von den Besitzern und dem Protokollführer zu unterschreiben.

4. Die Wahlprotokolle nebst sämtlichen zugehörigen Schriftstücken (Wählerliste, Gegenliste etc.) sind nach beendeter Wahl an den zum Wahlkommissar ernannten unterzeichneten Landrath unverzüglich abzusenden.

Die unverzügliche Absendung der Wahlprotokolle etc. ist um so notwendiger, als die Ermittlung des Wahlergebnisses unbedingt am 4. Tage nach der Wahl abgeschlossen werden muß, mithin spätere eingehende Wahlverhandlungen auf das Ergebnis ohne Einfluß bleiben würden. Ich bemerke ausdrücklich, daß dem Wahlprotokolle auch die von dem Wahlvorstande etwa für ungültig erklärten Stimmzettel beizufügen sind und in dem Protokolle die Gründe angegeben sein müssen, aus denen die Ungültigkeitserklärung erfolgt ist.

Ein Exemplar des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869 und des Reglements vom 28. Mai 1870 nebst Anlage B. wird den Herren Wahlvorstehern in den nächsten Tagen ohne weitere Verfügung übersandt werden.

Indem ich hiernach von den Herren Gemeinde- und Wahlvorstehern die genaueste Beobachtung eines in jeder Hinsicht vorschriftsmäßigen Wahlverfahrens bestimmt erwarte, bemerke ich schließlich, daß etwaige Zweifel in irgend einer Beziehung in Bezug auf dieses Wahlverfahren rechtzeitig zur Entscheidung bei mir vorzubringen sind.

Wittmund, den 31. Januar 1887.

Der Landrath.
Lodemann.

Vom 15. Februar a. cr. ab werde wieder täglich, (auch Sonntags) Nachmittags von 1 bis 6 Uhr in der Stadt anwesend sein und in dem Hause

Roonstrasse 77, part. rechts
Nachmittags von 4 Uhr ab eine Sprechstunde für

Privat- und Kassen-Kranke
abhalten.

Krankenbesuche betreffende Bestellungen wird für mich Herr Restaurateur Detken, Roonstraße 77, part. rechts, entgegennehmen.
Dant, im Februar 1887.

Dr. Kraner, pract. Arzt etc.

Günther's Restaurant, Neuheppens.

Morgen, den 19. Februar:

Anstich von Münch. Löwenbräu.

Es ladet ergebenst ein

Jg. Günther.

H. Lüschchen

Bismarckstraße Nr. 17

empfeilt bei billigster Preisstellung:

Morgenhauben, Tüllhauben, Rüscher, Spitzen, Schleier,
Fichus, Blumen, Kragen u. s. w.

Die noch vorräthigen Winter-Güte verkaufe jetzt für
die Hälfte des früheren Preises.

Wilhelmshaven. Schützen-Verein.



Dienstag, 22. Febr. 1887:

Grosser



Maskenball



mit vielen neuen Aufführungen

in den festlich decorirten Sälen des

„Hotels Burg Hohenzollern.“

Anfang präcise 8 Uhr Abends.

Demaskirung 11¹/₂ Uhr.

Nach der Demaskirung:

Essen à la carte.

Karten für Mitglieder, sowie für Fremde und Damen sind bei Kaufmann G. Bischoff, Restaurateur v. Strom, Kaufmann F. Wengers und Maurermeister G. Grashorn in Belfort zu haben.

Fremde können durch Mitglieder eingeführt werden. Herren-Karte 3 Mk., Damen-Karte 1,50 Mk.

An der Kasse findet Karten-Verkauf nicht statt.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Karten jedesmal beim Eintritt in den Saal vorgezeigt werden müssen.

Der Vorstand.

Photographie!

Zur Anfertigung vorzüglichster

Photographien

vom kleinsten Format bis zur Lebensgröße empfiehlt sich

Anton Götz, Banterstr. 13.

Moment-Aufnahmen bei jedem Wetter.

Confirmanden-Anzüge

empfang in großer Auswahl

von 13 Mark an,

sämmtliche schwarze Stoffe sehr billig.

H. Hespens, Neuende.

An- und Verkauf

von getrag. Kleidungsstücken,
Bettten, Uhren, Gold- und
Silbersachen.

C. Foerster,
Kronprinzenstraße 13.

Das größte Bettfedern-
Lager von C. F. Kehnroth
in Hamburg versendet zollfrei
nicht unter 10 Pfund gegen Nach-
nahme die beliebtesten feinen Halb-
daunen zu 1 Mk. 60 Pf. und
2 Mk. Prima Ganzdaunen
2,50 Mk. pr. Pfund. — Umtausch
gestattet.

Geübte Näherin

für feinere Damen Confection sucht
A. Hermann, Königstr. 47.

Dieselbst können noch einige junge
Mädchen

Damenschneiderei
verhunden mit akademischem Zeichen-
unterricht, erlernen.

Es empfiehlt sich eine
Frau zum Anfertigen und Aus-
bessern von Knaben- und Mädchen-
Anzügen, einfachen Damengarde-
roben, sowie zum Wäschenähen und
Stricken. Kneopsreihe 22b.

Gesucht

Umstände halber zum 1. März ein
durchaus zuverlässiges

Küchenmädchen

für ein größeres Restaurant.
Näh. in der Exp. d. Bl.

Die vorschrifts-
mäßige Entleerung der
Abortgruben und Ton-
nen besorge zu billigem
Preise.

H. Ahrens.
Heidmühle.

An- und Verkauf

von neuen und getragenen Klei-
dungsstücken, Uhren, Bettten,
Möbeln u. s. w.
Frau Telschow, Bismarckstr. 60.

Gesucht

ein zweiter Bäder-Geselle.
Näh. in der Exp. d. Bl.

Zu verschenken ein

Hund

enl. Race, außerordentlich wachsam.
Näh. in der Exp. d. Bl.

Zwei

Damen-Masken-Anzüge

darunter 1 eleganter, sind billig zu
verkaufen.
Frau Panzer, Roonstr. 6.

Bei Bäckermeister Engelhaupt
in Belfort habe ich

3 Schweine z. Weiterfüttern.

Fokke Janssen,
Kopperböver Mühle.

Gutes Logis

für 2 anständige Leute.
Mühlenstr. 1.

Verein Humor.

Sonnabend, den 19. d. M.,
Abends 8¹/₂ Uhr:

Monatsversammlung.
Der Vorstand.

Sonnabend, 19. Februar,
präcise 8 Uhr:

Akadem. Abend
Parkrestauration.

Rathskeller.

Heute Freitag:

Kartoffel-Puffer.

C. H. Lindeboom.

Heute von 3 bis 5 Uhr
Nachmittags:

Grosses Eisfest
mit Musik.

Mariensiel.

Empfehle:

besten geräuch. westphälischen

Speck

durchaus trockene Waare
pr. Pfd. 60 Pf.

L. Bakker,
Bismarckstraße.

Stimmzettel

für die

Kandidaten Dr. Kruse auf
Norderney, 2. ostfries. Wahlkreis
und

Bürgermeister v. Thünen
aus Barel, 2. oldenb. Wahlkreis
werden abgegeben in der Exped.
des „Tageblatts“.

Honig

Pfund 45 Pf.
empfehlt

J. Roeske.

Hervorragendes populär naturwissenschaft-
liches Sammelwerk.

Bibliothek der gesamten
Naturwissenschaften
unter Mitwirkung
herausragender Fachmänner.
Herausgegeben von
Dr. Otto Dammmer.
Verlag von Otto Weiser, Stuttgart.
Erscheint in Lieferungen à 1 Mk.
ist praktisch und reich illustriert.
Abonnements in allen Buchhandlungen.

Das Ein-
setzen
künstlicher
Zähne,

Plombiren sowie sonstige
Zahn-Operationen
werden auf Wunsch schmerzlos
ausgeführt.

A. Kramer, Zahntechniker,
Wilhelmstraße 8.

Auf Mai eine
Bohnung mit Gartengrund
zu vermieten bei
Christian Busse, Schaar.

Margaretha Bess
Hermann Grahn, Schlosser

Verlobte.
Wilhelmshaven, im Febr. 1887.

Unserer heutigen 6. sammt-
aufgabe ist eine Extrabeilage der
Leinen- und Gebild-Weberei F.
B. Grünfeld, königlicher und
Brockerverordneter Hoflieferant in
Landeshut (Schlesien), beigefügt,
worauf wir unsere geschätzten Leser
besonders aufmerksam machen.